Bauern- und Rittergüter Thüringens unter dem Einfluss des Krieges

Teildruck: Der mittelbäuerliche Betrieb (Gut B).

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Berlin

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Von

Günther Sieber

aus Ronneburg (Sachsen-Altenburg)

Tag der Promotion: 11. Februar 1919

263

Referenten: Prof. Dr. **Herkner**
Prof. Dr. **Sering**

Mit Genehmigung der Fakultät erscheint „Der mittelbäuerliche Betrieb (Gut B)" als Teildruck. Die ganze Abhandlung erscheint in den „Volkswirtschaftlichen Studien" im Verlag von Emil Ebering in Berlin.

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29

Meinen lieben Eltern

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

1. Teil. Die Bauerngüter.

Der kleinbäuerliche Betrieb. (Gut A) 9—32

1. Fruchtfolge. 2. Anbauflächen. 3. Die Düngung. 4. Die Ernteergebnisse. 5. Die Viehhaltung. 6. Menschliche (und tierische) Arbeitskräfte. 7. Staatliche Regelungen der Produktion und Consumtion. 8. Das Wirtschaftsergebnis.

Der mittelbäuerliche Betrieb. (Gut B) 33—60

1. Fruchtfolge. 2. Anbauflächen. 3. Düngnug. 4. Ernteergebnisse. 5. Die Viehzucht. 6. Menschliche (tierische) Arbeitskräfte. 7. Staatliche Regelung der Produktion und Consumtion. 8. Wirtschaftsergebnisse.

2. Teil. Die Rittergüter.

Gut C.

1. Größe, Allgemeines. 2. Fruchtfolge. 3. Angebaute Früchte. 4. Düngung. 5. Ernteergebnisse. 6. Nutz- und Zugviehhaltung. 7. Zucht und Marktabsatz. 8. Futterverhältnisse. 9. Lebendgewicht des Viehs. 10. Milchwirtschaft. 11. Menschliche Arbeitskräfte. 12. Staatliche Regelung der Produktion und Consumtion. 13. Tätigkeit der Buttersammelstelle. 14. Der Wirtschaftsreinertrag.

Güter D und E.

1. Größe, Allgemeines. 2. Fruchtfolge und Anbauflächen.

3. Düngung. 4. Ernteergebnisse. 5. Nutz- und Zugviehhaltung. 6. Zucht und Marktabsatz. 7. Futterverhältnisse. 8. Lebendgewicht des Viehs. 9. Molkereibetrieb. 10. Eierproduktion. 11. Brennerei. 12. Arbeiterverhältnisse. 13. Staatliche Regelung der Produktion und Consumtion. 14. Wirtschaftsertrag.

Ergebnisse.

Literatur.

v. d. Goltz, Betriebslehre. 3. Auflage.

v. d. Goltz, Leitfaden der Betriebslehre. 5. Auflage.

Wygodzinski, Agrarwesen und Agrarpolitik.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1915.

Stumpfe, Der landwirtschaftliche Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb, Berlin 1902.

Beiträge zur Kriegswirtschaft, Hefte 1—13, herausgegeben von der Volkswirtschaftl. Abtlg. des Kriegsernährungsamtes.

Aereboe, Allgemeine landwirtschaftliche Betriebslehre. Berlin 1917. 2. Aufl.

Bauern- und Rittergüter Thüringens unter dem Einfluss des Krieges

Einleitung.

Wenn ein Gebiet die Rechtfertigung monographischer Studien erbringt, so ist es die Kriegswirtschaft. Hier, wo kein fest umrissenes Wissensgebiet vorliegt, wo die Ereignisse selbst noch alle im Fluß sind und es erst gilt, allgemeine Grundlagen für die Durchforschung und Einordnung dieser Flut von neuen Erscheinungen zu finden,, werden Monographien die besten Förderdienste leisten. Speziell für die kriegswirtschaftlichen Verhältnises in der Landwirtschaft ist infolge des organischen Charakters des landwirtschaftlichen Betriebs die monographische Behandlung geeignet, da nur sie die letzten, oft tief versteckten Causalerklärungen für die gefundenen Beobachtungen erbringt.

Die vorliegende Arbeit läuft nicht etwa auf eine privatwirtschaftliche Produktionskostenberechnung hinaus, sondern ist bemüht, aus dem individuellen Fall das volkswirtschaftlich Bedeutsame herauszuziehen, und zu einer Bereicherung des psychologischen Forschens im Dienste der Nationalökonomie beizutragen.

Um diesen Zwecken möglichst vielseitig zu dienen, sind verschiedene Betriebsgrößenklassen und Betriebe mit möglichst typischen Erscheinungen untersucht worden. Von den untersuchten Betrieben sind vier ausgewählt und ausführlich behandelt (1 Klein-, 1 mittelbäuerlicher und 2 Großbetriebe), die auf den anderen Gütern gemachten Erfahrungen verwertet worden. Damit wächst die Arbeit

über den Rahmen einer nur monographischen Studie hinaus.

Die Untersuchung ist bis zum Beginn des 4. Kriegsjahres voll durchgeführt, vom 4. Kriegsjahr selbst konnten noch die Ernteergebnisse einbegriffen werden.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle allen, die mir in so entgegenkommender Weise Einblick in ihre Wirtschaft gewährten, meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Der mittelbäuerliche Betrieb

Gut B.

Gut B wird seit 45 Jahren von seinem alten Besitzer bewirtschaftet, so daß wir von vornherein als sicher annehmen können, die erste Voraussetzung jedes intensiven landwirtschaftlichen Betriebes, Vertrautheit des Besitzers mit allen Besonderheiten seines Bodens und seines Viehs, hier in vollem Maße erfüllt zu sehen. Als Typus der Klasse gleich großer heimatlicher Bauernwirtschaften wird es insofern nichts zu gelten haben, als sein Besitzer als ein außergewöhnlich gebildeter Mann erscheint, der in Fragen der Intensivierung der Betriebsweisen bereits öfters agitatorisch in seiner Heimatgemeinde aufgetreten ist und auch betriebswissenschaftlich selbständig gearbeitet hat. Umsomehr Bedeutung haben wir den hier vorgefundenen Ergebnissen der Wirtschaftsführung beizumessen, da wir sie etwa als ein Optimum der in dieser Betriebsklasse produzierbaren Erträge betrachten müssen.

1. Fruchtfolge.

Die Gesamtgröße der landwirtschaftlich genutzten Fläche des Gutes beträgt 36¾ weim. Acker, das sind 10,5 ha. Die Flur ist seit 16 Jahren nach dem System der reinen Fruchtwechselwirtschaft bestellt. Den Vorteil dieses Systems sieht der Betriebsleiter in dem genauen Wechsel zwischen bodenanstrengenden Halmfrüchten und bodenreinigenden (Hackfrüchte) bezügl. bodenbereichernden

Ackerbaugewächsen (Blattfrüchte), und der Dreifelderwirtschaft gegenüber, in der Ausdehnung des Kleebaues von $^1/_9$ auf $^1/_4$ der gesamten Anbaufläche. Dieser Vorzug macht sich vor allem im Kriege geltend, wo der infolge des Verfütterungsverbotes von Getreide und Kartoffeln und des Ausfalls der schwer oder gar nicht käuflich zu erhaltenden Futtermittel eingetretene Rückgang der Stalldüngerproduktion nur durch die Kleefütterung einigermaßen aufgehalten wird. Der Klee hat eine achtjährige Umlaufszeit, er muß im 4. Bodenjahre durch Feldheu oder Feldklee ersetzt werden wegen des Auftretens des Kleepilzes beim Rotklee.

Diese Fruchtwechselwirtschaft würde also folgendes Bild ergeben:

1. Wintergetreide
2. Hackfrüchte
3. Sommerfrucht
4. Feldheu (Feldklee)
5. Wintergetreide
6. Hackfrüchte
7. Sommerfrucht
8. Klee.

2. Anbauflächen.

In Uebersicht 1 soll ausgeführt werden, welche Anbauflächen auf die einzelnen Kulturarten entfallen. 2,5 ha (mehr als $^1/_4$ der Gesamtfläche des Gutes) sind ständige Wiesen (Uebersicht 1 siehe Seite 35).

Diese Flurbestellung hat der Besitzer seit den letzten Friedensjahren bis auf die Gegenwart angewandt, mit zwei Ausnahmen; die erste war im Herbst 1914, wo er von der 1,7 ha großen Haferanbaufläche des nächsten Erntejahres 0,3 ha mit Roggen bestellte, so daß sich also für das Erntejahr 1915 folgende Veränderung ergibt:

Erntefläche 1915

Roggen	2, ha
Hafer	1,4 „

Uebersicht 1 (Anbauflächen) Gut **B.**

Gesamtgröße der landwirtschaftlich genutzten Fläche 10,5 ha

	Anbaufläche in ha	
Rogen	1,7	2 ha
Weizen	0,3	
Hafer	1,7	2 ha
Gerste	0,3	
Kartoffeln	1,1	2 ha
Rüben	0,8	
Kohl	0,1	
Klee(Feldh.)	2,0	2 ha
Wiesen	2,5	
	10,5	

Diesen Wechsel in der Fruchtfolge hat der Besitzer lediglich im vaterländischen Interesse vorgenommen, mit Rücksicht auf die Sicherstellung der Volksernährung mit Brotgetreide, ein Beweis für die kluge Voraussicht des Besitzers zu einer Zeit, wo man noch nichts von einer Brotkarte wußte.

Die zweite Ausnahme fand im Herbst 1915 statt, wo von der 1,7 ha großen Roggenanbaufläche 0,3 ha mit Weizen bestellt wurden, so daß im Erntejahr 1916:

Erntefläche 1916

Roggen . . . . . 1,4 ha
Weizen . . . . . 0,6 „

angebaut wurden.

Betriebstechnische Gründe, insbesondere die unzugängliche Lage des nur 30 Aar großen Roggenschlages, sowie die für Weizen daselbst günstigeren Bodenverhältnisse waren die Veranlassung. Allerdings ließe sich durch einen Vergleich mit Gut A dem plötzlichen Weizenanbau auch eine andere Deutung geben.

Zu bemerken ist noch, daß im Erntejahr 1915 der in die neu mit Roggen bestellten 30 Aar als Einsaat gegebene Klee infolge der Dürre nicht zum Auflauf kam, und als Ausgleich 30 Aar alten Kleelandes nicht umgebrochen wurden.

3. Düngung.

Bei der verhältnismäßig starken Viehhaltung des Betriebes kommt in erster Linie seit jeher die Stalldüngung in Frage. Gedüngt wurden mit Stallmist 0,75 % der mit Wintergetreide bestellten Fläche und die ganze mit Kartoffeln bestellte Fläche, sowie die übrigen Hackfrüchte. In der Fruchtfolge würde sich folgendes Bild der mit Stallmist gedüngten (+) Schläge ergeben:

1. ¾ Wintergetreide +
2. Hackfrüchte +
3. Sommerfrüchte
4. Feldheu (Feldklee)
5. ¾ Wintergetreide +
6. Hackfrüchte +
7. Sommerfrüchte
8. Klee.

Im ganzen erhält demnach ein Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche alljährlich Stallmist. Leider war eine genaue Angabe über die Stärke der Düngung nicht möglich, da die aufgefahrenen Mengen nur nach Fuhren schätzungsweise gemessen wurden. Der Besitzer taxiert die produzierte Gesamtdüngermenge an Stallmist in den Friedensjahren auf 1415 Ztr. Die Düngermengen pflegten damals so verteilt zu werden, daß Rüben am meisten gedüngt wurden, dann die übrigen Hackfrüchte, und mit beinah der halben Menge das Wintergetreide. Pro 1 ha der mit Hackfrüchten bestellten Fläche wurden für 1913 zirka 540 Ztr. und pro 1 ha mit Wintergetreide bebauter 290 Ztr. Stallmist angegeben. Da die Summe des Gesamtstallmistdüngers unter Zugrundelegung dieser Größen sich aber wesentlich höher als oben stellen würde, wird man anneh-

men müssen, daß die für Hackfrüchte genannte Düngermenge ein Höchstmaß darstellt, das etwa für Rüben zutrifft. Für Kartoffeln würde sich danach, nimmt man die Zahl von 1415 Ztr. Gesamtdünger als fest an, eine Düngung von 372 Ztr. pro 1 ha ergeben. Jetzt im Kriege hat der Besitzer auf die gründliche Düngung der Rüben verzichtet, und die größeren Quanten an ihrer Stelle den Kartoffeln zugeführt.

In Uebersicht 2 soll die im Laufe des Krieges eingetretene Veränderung in der Größe der Stalldüngerproduktion gezeigt werden.

Uebersicht 2 (Düngung) Gut B.

in Zentnern:

	1913	1914	1915	1916	1917
Gesamte Stallmistdüngung	1415	1415	1340	1340	1180
Pro 1 ha, für Hackfrucht	540	540	490	490	425
Pro 1 ha, für Wintergetreide	290	290	240	240	220

Falls nicht umfassender Gebrauch von Gründüngung gemacht wird, soll nach v. d. Goltz[1] bekanntlich soviel Stallmist erzeugt werden, daß der Acker mit einer Düngung von 480—580 Ztr. auf 1 ha versehen werden kann. Vergleichen wir damit die in den Friedensjahren erfolgte Bodendüngung des Betriebes mit der im Jahre 1917 gegebenen, so ist ersichtlich, daß die günstigen Dungverhältnisse des Betriebes im Frieden, allmählich weit unter die für einen intensiven Betrieb zulässige Mindestgrenze herabgesungen sind, zumal wir es, wie oben erwähnt, schon mit Maxima zu tun haben.

Die starke Verminderung des Stalldüngers ist umso

1. v. d. Goltz, Betriebslehre, 3. Aufl. S. 540.

schwerwiegender, da ein einigermaßen ausreichender Ersatz durch künstlichen Dünger in diesem Betriebe nicht möglich war, im Gegenteil sogar die bisher dem Boden zugeführte Menge an Kunstdünger 1917 auf die Hälfte zurückgegangen ist, da es dem Besitzer nicht gelang, mehr Kunstdünger zu erhalten. Gedüngt wurden in den Friedensjahren die gesamten Blattfruchtschläge und alle Wiesenflächen mit Thomasmehl, ein Viertel des mit Wintergetreide bebauten Ackers mit einem Gemisch aus Thomasmehl und Guano: (siehe Uebersicht 3.)

Wie wir aus Uebersicht 4 ersehen (siehe unten) ist

Uebersicht 3. (Düngung) Gut B
in Zentnern:

	1913	1914	1915	1916	1917
Gesamtmenge an künstl. Dünger	52¼ Thomasmehl 2 Guano	52¼ Th 2 G	52¼ Th 2 G	52¼ Th 2 G	28 Th — G
pro 1 ha, Wiesen u. Klee	10,5	10,5	10,5	10,5	5,5
pro 1 ha, Wintergetreide	10 Thomasmehl 4 Guano	10 Th 4 G	10 Th 4 G	10 Th 4 G	6,5 Th — G

Uebersicht 4. (Düngung)
in Zentnern:

	1913	1914	1915	1916	1917
Ges. Stallmist Düngung	1415	1415	1340	1340	1180
Ges. Künstl. Düngung	54¼	54¼	54¼	54¼	28
Gesamtdüngung	1469,25	1469,25	1394,25	1394,25	1208
Gesamtdüngung pro ha	139,93	139,93	132,79	132,79	115,05

demnach seit den letzten Friedensjahren ein Rückgang in der Gesamtdüngung um annähernd 18 % eingetreten, dieses in einem Betriebe, der ein günstiges Mengenverhältnis von Wiesen zu Ackerland (wie 1 : 3,2) und eine auf die Nutzviehhaltung eingestellte Fruchtfolge besitzt. Die Ursachen dieses Rückganges sind, abgesehen von den nur 10,05 %

des Gesamtausfalles betragenden fehlenden künstlichen Düngemitteln, auf die mangelnde Viehfütterung der Kriegsjahre zurückzuführen. Diese nahm ihren Anfang mit dem Fortfall des früher zu Gebote stehenden ausländischen Kraftfutters. In unserem Betriebe gingen die vorhandenen ausländischen Futtermittelreserven aus zu Beginn des Jahres 1915. Durch Verordnung vom 25. Januar 1915 wurde die bereits auf 70 % erhöhte stärkere Ausmahlung des Brotgetreides auf 82 % und später auf 92 % ausgedehnt. Der hierdurch bedingte Futterausfall an Kleie wirkte weiter reduzierend auf die Düngerproduktion, bis schließlich infolge der Kartoffelabgabe im Jahre 1915 und des Kartoffelverfütterungsverbotes vom 8. Juni 1916 der prozentual stärkste Rückgang an Stallmisterzeugung im Jahre 1917 eintrat. Das nebenher verfütterte Schrotgetreide (geschrotene Gerste) kommt quantitativ kaum in Betracht und ergibt außerdem an sich weniger Düngermasse. Zuckerschlempe oder andere hochwertige Abfallprodukte aus landwirtschaftlichen Nebengewerben zu erhalten, war dem Besitzer im Kriege unmöglich. Es kommt als erschwerendes Moment hinzu, daß der Betrieb von den letzten Friedensjahren her mit einem besonders humusreichen, gutgedüngten Ackerland wirtschaften konnte, dem nunmehr die besten Kräfte entzogen sind.

4. Ernteergebnisse.

In Uebersicht 5 sollen die im Frieden und Kriege geernteten Mengen pro ha, in Zentnern, zusammengestellt werden: (siehe Seite 40.)

Die Folgen der quantitativ und qualitativ geringeren Düngung auf die Ertragsfähigkeit des Ackerlands sind sofort zu erkennen. Die Wirkung des ersten Rückganges in der Düngung, der zwischen den Ernteergebnissen der Jahre 1914 und 1915 liegt, ist nicht festzustellen, weil die Ernte

Uebersicht 5. Gut B.
Erntejahre

	1913	1914	1915	1916	1917
Roggen	48	49	36	45	36
Weizen	47	48	38	44	32
Hafer	46	48	16	40	11
Gerste	50	44	20	50	15,6
Kartoffeln	350	320	360	150	110
Rüben	1718	1625	1188	1125	910
Klee (Feldklee)	80	80	75	87	75
Krummet	25	30	35	35	30
Heu	63	67	73	73	67

von 1915 eine anormale Mißernte aller Getreidearten brachte. Die Jahre 1916 und 1917 hingegen, die ähnliche klimatische Verhältnisse wie 1913 zeigten, weisen gegenüber 1913 starke Ernterückgänge auf. Im Jahre 1917, wo sich die physikalische Beschaffenheit des Bodens infolge der bereits 3jährigen ungenügenden Düngung am meisten verschlechtert hatte, ist bei ähnlicher Witterung ein Ernteminderertrag von 32 % beim Weizen eingetreten, von dem 25 %igen geringeren Roggenertrag nicht zu sprechen, den wir als Folge ungünstiger klimatischer Einflüsse buchen wollen. Die Sommergetreideernte ist unerhört schlecht, verglichen mit 1915, das eine längere und intensivere Trockenheitsperiode für Sommerfrucht brachte und schon eine große Mißernte darstellte, ist ein Rückgang um 25 % (Gerste) und 31 % (Hafer) eingetreten, verglichen mit dem Frieden ein solcher von 70—77 %. Desgleichen sind die Ergebnisse der Hackfruchternten gefallen, die der Rüben continuierlich auf beinahe die Hälfte, hier blickt die deutliche Absicht des Besitzers durch, die Ernteerträge der anderen für die menschliche Ernährung in erster Linie in Betracht kommenden Kulturarten möglichst auf der alten

Höhe zu erhalten. Aber auch die Kartoffelernten! Die Ursache der geringeren Ernte 1916 will der Besitzer allerdings in klimatischen Einflüssen des Vorjahres auf das Saatgut erblicken, es spielt hier aber zweifellos die schlechte Düngung auch schon mit, und vielleicht sind die Kartoffeln infolge der kommenden Höchstpreissenkung auch ein wenig zu früh aus dem Boden genommen worden[1]. Die erschreckend geringe Ernte von 1917 aber, in einem selten gesegneten Kartoffeljahr (nicht der dritte Teil des Friedensertrags) läßt keinen Zweifel an der unzureichenden Düngung auch der Kartoffeln, denn die 1917 zur Verfügung stehenden Saatgutmengen sind bei weitem nicht in diesem Verhältnis kleiner gewesen (siehe Seite 53, 56 ff.). Ein Glück für den Betrieb bedeutete es, daß er bis ins Vorjahr hinein seinen Bedarf an künstlichen Düngemitteln decken und daher die volle Ertragsfähigkeit seiner Wiesen und seiner Blattfruchtschläge aufrecht erhalten konnte. 1915 und 1916 bedeuteten außerdem zwei für das Wachstum von Grünfutter äußerst günstige Jahre.

5. Die Viehzucht.

In Uebersicht 6 folgt eine Zusammenstellung über die Anzahl und das Lebendgewicht des Viehs im Frieden und Kriege: (siehe Seite 42.)

Nach v. d. Goltz[2] ist diese Viehhaltung im Frieden als sehr stark zu bezeichnen. Hieraus erklären sich auch die hohen Quantitäten Stallmistes und die daraus resultie-

---

1. Nach Wygodzinski, Beiträge zur Kriegswirtschaft, Heft V. Berlin 1917. S. 27-28 soll der Preisunterschied zwischen Früh- und Spätkartoffeln zu einer vorzeitigen Herausnahme erst später reifender Sorten geführt haben.

2. Leitfaden der Betriebslehre. Seite 89. v. d. Goltz, 5. Aufl. (Siehe Gut A.)

Uebersicht 6. (Viehzucht) Gut B.
Lebendgewicht in Zentnern:

		1913	1914	1915	1916	April 1917
Rindvieh	Anzahl	14	14	13	13	12
	Lebendgewicht	108	108	98	90	80
davon Kühe	Anzahl	6	6	6	6	6
	Lebendgewicht	60	60	55	48	45
Schweine	Anzahl	15	15	15	12	10
	Lebendgewicht	18	18	16	11	9
davon Zuchttiere	Anzahl	4	4	3	3	2
	Lebendgewicht	12	12	7½	7	5
Pferde	Anzahl	1	1	1	1	1
	Lebendgewicht	12	12	11	10	9
Hühner	Anzahl	30	30	20	16	13

rende hohe Ertragsfähigkeit des Ackerlandes. Wie wir aus Uebersicht 6 ersehen, ist aber in den Kriegsjahren eine beträchtliche Verminderung des Viehbestandes und des Viehgewichts eingetreten, so daß nach v. d. Goltz der Viehbestand im Jahre 1915 nur mehr als s t a r k und 1916—17 nur mehr als m i t t e l s t a r k bezeichnet werden kann. Die zahlenmäßige Verminderung ist vom Besitzer vorgenommen worden aus der Unmöglichkeit heraus, seinen alten Viehbestand durchzufüttern. Es muß an dieser Stelle bemerkt werden, daß die allgemeine Massenabschlachtung von Schweinen im Frühjahr des Jahres 1915 in Thüringen nicht stattfand, und wir es mit einer notgezwungenen, eigenwilligen Reduzierung zu tun haben. Eine Kuh ist im Jahre 1916 beim Kalben an Schwäche verendet, ihr Abgang steht in kausalem Zusammenhang mit der mangelnden Fütterung. Besonders muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Angaben für 1917 nur Teilangaben sind, da sie das

Untersuchungsergebnis bis Ende April umfassen, also nur für das erste Drittel des Jahres.

Neben der zahlenmäßigen Verminderung des Viehbestandes läuft die des Lebendgewichts des Viehs. Diese ist in erster Linie natürlich eine Folge der ersten. Wäre sie dies aber ausschließlich, müßte sie annähernd den gleichen prozentualen Rückgang zeigen wie die des Viehstandes an sich. Dies ist nicht der Fall. Sie beträgt in der Rindviehhaltung 25,9 %, in der Schweinehaltung 50 %. Folglich ist sie nicht allein eine absolute, sondern auch eine relative Verminderung des Lebendgewichts pro Stück Vieh; sie macht 11,6 % beim Rindvieh, und 16,7 % bei den Schweinen aus. Ihre Ursache ist in der unzureichenden Fütterung zu suchen, von der Uebersicht 7 ein Bild geben soll.

Uebersicht 7. (Fütterung) Gut B

in Zentnern:

1913	1914	1915	1916
280.— Kartoff.	280. Kartoff.	100.— Kartoff.	100.— Rüben
4. Korn	12 Mehl- od.	100. Rüben	15. Schrot-
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
15.— Mehl-	15.- Schrot-	gerste	
od. [illegible]	[illegible]		
15. Schrot-			
[illegible]			
1375.— Rüben	1350. Rüben	850.— Rüben	800.— Rüben
30.— Kartoffeln	20. Kartoffeln	155. Kartoff.	+ Rau- und
95. Kokos	48. Kokos	+ Rau- und	Grünfutter
[illegible]	[illegible]	[illegible]	
[illegible]	[illegible]		
Klee	zugek. Klee		
+ Rau- u. Grün-	+ Rau- und		
futter	Grünfutter		

Wie wir ersehen, ist die Qualität und Quantität des Futters zurückgegangen. Die Schweine, welche anfangs einen großen Posten Kartoffeln und ausländisches Kraftfutter erhielten, mußten sich nach dessen Fortfall mit einer Mischung aus Kartoffeln und Rüben abfinden, bis sie 1916, neben der Schrotgerste nur mehr Rüben erhielten. Dem Rindvieh wurde im Frieden die ganze Rübenernte und ein großer Posten ausländischen Kraftfutters gegeben, das sich bereits 1914 durch den ausfallenden Nachbezug verringerte. 1915 ermöglichte sich infolge der großen Ernte die Kartoffelverfütterung an Rindvieh, die aber qualitativ nicht dem Kraftfutter gleichwertig ist, bis das Rindvieh 1916 neben dem üblichen Grünfutter nur mehr Rüben bekam, in die es sich noch mit den Schweinen teilen mußte.

Quantitativ ist beim Rindvieh seit Friedenszeit eine absolute Futterverminderung von 47,8 %, bei den Schweinen von 48,5 % eingetreten. Letzteres trotz der von der Heeresverwaltung erfolgten Zuweisung von Gerstschrot und Mais, und der beim Schweineverkauf erfolgten Belassung von Gerste, die beide quantitativ kaum ins Gewicht fallen. Die relative Quantitätsminderung des Futters — das heißt bei Berücksichtigung der eingetretenen Viehreduzierung — würde für das Rindvieh 36,3 % und für die Schweine 34,8 % betragen.

Aus Uebersicht 6 ist aber des weiteren eine progressive Steigerung der Abnahme an Zahl und Lebendgewicht des Viehs zu entnehmen, je länger der Krieg dauert. Man muß sich natürlich davor hüten, bei der Kleinheit der Verhältnisse und der in Betracht kommenden Ziffern bezüglich der Folgerungen den Bogen allzuweit zu spannen. So kann man z. B. nicht ohne weiteres annehmen, es müßten im Jahre 1917, weil in dessem 1. Drittel bereits ein Verlust an 1 Stück Rindvieh eingetreten ist, im Verlaufe dieses Jahres noch 2 weitere abgehen. Wohl aber stellt das

Untersuchungsergebnis die Möglichkeit einer weiteren ziffernmäßigen Abnahme im laufenden Jahre klar vor Augen. Bei der Schweinehaltung aber deckt sich die aus Uebersicht 6 resultierende analoge Vermutung des Besitzers, er müsse zu einer weiteren Verminderung schreiten. Dem im 1. Drittel des Jahres 1917 eingetretenen Abgang an 2 Stück Schweinen würden 6 Stück im ganzen Jahr entsprechen, ohne eine progressive Steigerung zwischen dem 1. und den beiden letzten Dritteln des Jahres anzunehmen, also eine doppelte Abnahme gegenüber dem Verlust von 1916 gegenüber 1915, und würde 1918 zu einer vollständigen Aufgabe der Schweinezucht führen. Dies entspräche einer Aussage des Besitzers, er werde im nächsten Jahr nicht mehr von einer Schweinehaltung reden können, vorausgesetzt, daß das Kartoffelverfütterungsverbot in Kraft bliebe.

Entsprechend der Zahlverminderung geht die progressive Steigerung des Lebendgewichtsverlustes. Betrug dieser im Jahresdurchschnitt der Periode 1914/16 beim Rindvieh 9 Ztr. jährlich, so ist er im 1. Drittel von 1917 mit 10 Ztr. bereits überholt. Dieser Verlust wird im laufenden Jahre nicht in der gleichen Stärke anhalten, denn nachdem die Grünfutterernte herein ist, verbessern sich die Fütterungsbedingungen des Rindviehs. Immerhin wird bis dahin und im Winter eine weitere Abnahme zu erwarten sein, und der Verlust im Jahre 1917 gegenüber dem früherer Jahre bedeutend stärker sein. Noch ernster steht es mit dem Verlust an Lebendgewicht in der Schweinehaltung, wo eine periodisch quantitativ und qualitativ bessere Fütterung nicht eintritt. Schon seit 1915 tragen Besitzer und Gesinde alles zusammen, was noch halbwegs als verfütterbar angesprochen werden kann. Hier ist der sich continuierlich steigernde Gewichtsverlust deutlicher zu erkennen. 1914/15 betrug er 2 Ztr. (nur absoluter Gew.-Verlust bei gleicher Anzahl), 1915/16 schon 5 Ztr. (relativer + absoluter

Gew.-Verlust), 1917 im ersten Drittel 2 Ztr. (rel. + absol.), das ergäbe bei gleichbleibender Abnahme 6 Ztr. im laufenden Jahr, bei fortgehender Steigerung noch mehr.

Besonderes Interesse verdient vor allem die absolute Lebendgewichtsverminderung des Viehstandes im Kriege, und ihre jährliche Steigerung. Beide Erscheinungen sind gemeinsam an den 6 im Betrieb befindlichen Kühen und dem Pferd zu erkennen. Hier ist es auch, wo der Gewichtsverlust infolge des Krieges am größten war. Pferd und Kühe haben seit dem Frieden bis April 1917 gerade 25 %, ein Viertel ihres Lebendgewichts eingebüßt. Von 1914 auf 1915 verloren die Kühe 8,3 %, von 1915 auf 1916 schon 12,8 % ihres Gewichts; im ersten Jahresdrittel von 1917 bereits 6,35 %, welches der Hälfte des Gewichtsverlustes des ganzen Vorjahres gleichkommt.

Das Pferd büßte 8,3 % im Jahre 1915, 9 % im Jahre 1916 und 10 % in den ersten 3 Monaten von 1917 an Gewicht ein. Dem entsprechen über 40 Ztr. Hafer von den Ernten 1913 und 1914, hingegen nur 15 Ztr. Hafer von der Ernte 1915 an gegebenem Futter. Der Futterausfall in der Zeit von der Ernte 1915 bis 1916 beträgt also 62,5 %. Dabei mußte das Pferd seine stete intensive Arbeit leisten. Der Grund für den starken Ausfall liegt nicht in der Einhaltung der Verordnungnen des Kriegsernährungsamtes, sondern darin, daß die Anbaufläche zugunsten von Brotgetreide verringert und die Ernte 1915 wie bekannt einen Mißertrag brachte. Der Gewichtsverlust der Jahre 1915 und 1916 von zusammen 17,3 % hat diese gemeinsame Ursache. Seit der Ernte 1916 standen nun 32 Ztr. zur Fütterung zur Verfügung. Trotz der doppelten Futterration ist aber Anfang 1917 ein weiterer Gewichtsverlust von 10 % eingetreten, ein Beweis, wie schwer einem stark unterernährten Tier wieder aufzuhelfen ist. Erst Juni 1917 begann sich eine geringere Gewichtszunahme bemerkbar zu machen.

Zusammenfassend läßt sich die progressive Steigerung des Verlustes an Lebendgewicht des Viehs wohl so erklären, daß die Bezüge, die das Vieh aus der von der Friedenszeit her verfügbaren eigenen Kraftreserve erhalten konnte, immer kleiner wurden, und schließlich, nach der Erschöpfung dieses Reservoirs, vollständig wegfielen.

Die Folgen eines zahlenmäßig und an Lebendgewicht so stark verminderten Viehstandes äußern sich natürlich nicht nur in der Düngung, sondern auch auf dem Gebiete der Nachzucht, des Viehabsatzes und der Molkereiwirtschaft.

Der Stand der N a c h z u c h t ist in erster Hinsicht abhängig von der Zahl der Zuchttiere. Aus Uebersicht 6 ersehen wir, daß sich die Anzahl der Zuchttiere in der Schweinehaltung von 4 auf 2, also um die Hälfte verringert hat. Die vorhandenen 6 Kühe sind zwar noch da, aber haben, wie oben erwähnt, ein Viertel ihres Lebendgewichts verloren. Dieser Gewichtsverlust hat in einem Falle bereits zum Verlust einer Kuh (siehe Seite 42) und des Kalbes geführt. Die Kuh wurde durch eine zugekaufte, gleichschwachen Gewichts, ersetzt. Selbstverständlich können schwache Kühe nicht zur Zuchtviehhaltung geeignete Kälber zur Welt bringen. Ebenso ist die Jungviehhaltung der Schweine bei nur mehr 2 Zuchttieren um annähernd die Hälfte zurückgegangen. Aus Uebersicht 8 über den V i e h absatz der letzten Jahre wird dies deutlicher werden. (siehe Seite 48).

Die Ziffer für den Kälberabsatz vom 1. 1. bis 30. 4. 1917 kann man als endgültige für das ganze Jahr annehmen, da die lange Trächtigkeitszeit einen weiteren Zuwachs an Kälbern in diesem Jahr ausschließt, und deshalb ein weiterer Absatz nicht in Frage kommt. Bei dem Jungviehabsatz an Schweinen hingegen muß für den Herbst 1917 noch ein

Uebersicht 8 (Viehabsatz) Gut B.

in Zentn. Lebendgewicht:

		1913	1914	1915	1916	(1. 1.-30. 4.) 1917
Schweine	Jungvieh	12	12	9	6	2,4
	Schlachtvieh	39	30	20	20	5
Rindvieh	Kälber	4,2	4,2	3,5	2,4	2,28
	Schlachtvieh	25	25	18	*10,5	9

*) Die an Schwäche verendete Kuh.

weiterer Absatz angenommen werden (infolge des Zuwachses), so daß wir hier vielleicht mit 4 Ztr. Gesamtabsatz für 1917 rechnen können. Die Angaben für den Absatz an Schlachtvieh im ersten Drittel von 1917 wird sich für Rindvieh nach Angabe des Besitzers fürs ganze Jahr nicht vergrößern, und für Schweine nur um 2—3 Ztr. mehr schwanken.

Seit normalen Zeiten ist, wenn wir diese Ziffern für 1917 zugrunde legen, ein Gesamtrückgang von 82,2 % im Schweineabsatz, und von 61,4 % im Absatz aus der Rindviehhaltung eingetreten. Am stärksten ist der Rückgang mit auf jeden Fall über 80 % im Absatz an schlachtreifen Sauen gewesen. Der Absatz an Schweinejungvieh ist auf ein Drittel der Friedenszeit herabgesunken. Schlachtreifes Rindvieh wurde früher 64 % Ztr. Lebendgewicht mehr abgesetzt, und Kälber 45,87 % mehr; bei letzteren der von allen geringste Rückgang im Absatz. Wir erkennen deutlich vor allem die Folgen des mangelnden Schweinefutters, und wie 1915/16 noch einmal ein Stagnieren im Absatzrückgang an Schweineschlachtvieh infolge der großen Kartoffelernte eintritt.

Es bleibt nun noch, die Einflüsse des Krieges auf die Molkereiwirtschaft darzulegen. Daß Kühe, mit einer so starken Einbuße an Körpergewicht und bei so vermindertem Futter nicht mehr die alten Mengen und die

alte Qualität Milch geben können, ist selbstverständlich. Infolge der Schwächung ist auch die Gist, die Zeit während der die Kühe trocken stehen, auf 12—16 Wochen, in den meisten Fällen 16 Wochen gestiegen, gegenübe reiner Gist von 2—6 Wochen zur Friedenszeit.

Wenn früher zu einem Stück Butter (gleich ½ Pfund) 7 Liter Milch gebraucht wurden, waren Anfang 1917 nötig 8—9 Liter und Anfang Juni 1917: 11—12 Liter. Zwar tritt nach der Grünfütterung wieder eine Verbesserung der Milchqualität ein, diese ist aber eine vorübergehende, und der Besitzer nimmt nach Beobachtungen im Vorjahre an, daß das erforderliche Quantum für 1 Stück Butter auch dann nicht unter 9—10 Liter sinken wird.

Nehmen wir den Durchschnitt der angegebenen Ziffern, so ist am 1. Juni 1917 gegenüber der Friedenszeit eine Verminderung des Milchfettgehaltes der Kühe um 30,4 Proz. eingetreten, die auch bei den günstigsten kommenden Monaten während Grünfütterung nicht unter 26,3 Prozent sinken wird. Zu Beginn des Jahres betrug sie durchschnittlich erst 17,6 Prozent.

In Ermangelung gemachter Angaben über den Rückgang in der Milchergiebigkeit der Kühe, muß ich zu dem Ergebnis auf dem Wege über die Buttererzeugung gelangen. Da die Wirtschaft und das Dorf, in dem diese gelegen ist, keine gute Transportmöglichkeit nach einem Milchkonsumtionszentrum besitzt, ist sie darauf angewiesen, alle produzierte Milch zu verbuttern. Anno 1913 wurden 50—60 Stück (à ½ Pfund) Butter die Woche produziert. Da damals 7 Liter zu einem Stück erforderlich waren, entspricht diese Menge einer Milchergiebigkeit von durchschnittlich 388,5 Liter wöchentlich. Im Anfang des Jahres 1917 wurden nur mehr 15 Stück Butter in der Woche gewonnen; bei 8,5 Liter pro Stück stellt dies eine Milchergiebigkeit dar von 127,5 Liter wöchentlich. Dies entspricht einem Rück-

gang gegenüber 1913 von 67,2 Prozent, ohne den Rückgang durch die längere Gist der einzelnen Kühe in Betracht zu ziehen, also um zwei Drittel der früheren Ergiebigkeit. Für den Juni des Jahres 1917, wo nur mehr 12 Stück Butter in der Woche produziert wurden, bei 11,5 Liter pro Stück, ist der Rückgang in der Milchergiebigkeit um ein kleines geringer, es beträgt hier 64,5 Prozent, eine kaum auffällige Abweichung. Dabei muß betont werden, daß die Angabe von 12 Stück Butter die Woche nur eine ungefähre darstellt. Auf die einzelne Kuh und den Tag berechnet, ergibt sich 1913 eine Milchergiebigkeit von 9,3 Litern und Anfang 1917 von 3,05 Litern.

Für die Buttererzeugung selbst stellt sich der Rückgang gegenüber der Friedenszeit für die ersten Monate des Jahres 1917 auf durchschnittlich 73 Prozent, und am 1. Juni dieses Jahres auf 78,4 Prozent. Auch hier folgt während des Grünfutters eine vorübergehende höhere Produktion, analog dem erhöhten Milchfettgehalt und der höheren Milchergiebigkeit, doch kann es sich nur um ein Oszillieren um wenige Prozente handeln. —

Am Schlusse dieses Abschnittes ist noch die Hühnerhaltung zu erwähnen, deren Größe in den einzelnen Jahren 1913—1917 aus der Uebersicht 6 zu ersehen ist. Auch hier setzt seit dem 2. Kriegsjahr eine langsame Verringerung des Bestandes ein. Damals erschien es dem Besitzer zweckmäßig, die Hühnerhaltung wegen des Körnerverbrauchs einzuschränken. Später wanderte das eine oder andere Huhn in den eigenen Suppentopf, als Ersatz für das schwerer erhältliche Fleischgericht. Auch mag die Tätigkeit der Eiersammelstelle ein gut Teil Veranlassung dazu gewesen sein. Lieber schlachtet der Bauer seine Hühner ab, anstatt Eier abliefern zu müssen. So war es auch nicht möglich, nähere Angaben über die Größe dre Eierproduktion der einzelnen Jahre zu erlangen. Dieses scheint mir

ein heikler Punkt in jeder Bauernwirtschaft zu sein. Der Hühnerbestand hat sich im Kriege in unserem Betriebe um mehr als die Hälfte verringert.

6. *Menschliche (tierische) Arbeitskräfte.*

Hier ist nichts Wesentliches zu bemerken. Die Zahl der in der Wirtschaft tätigen Personen ist dieselbe geblieben, sie bestand zu Friedenszeit aus Vater, Sohn, Schwiegertochter und einer Magd. Bei Ausbruch des Krieges kam der Sohn ins Feld, an seiner statt wurde ein Knecht angenommen, der bis in die Gegenwart im Betrieb tätig ist.

Außer diesen 4 Personen sind auf dem Gut noch 3 Kinder, das letzte einjährig, die beiden andern Zwillinge von 5 Jahren, und eine alte Kinderfrau anwesend, deren Arbeitskraft für den Betrieb nicht in Betracht kommt. — Als Spannvieh wird nur das Pferd benutzt, da alles Betriebsland nicht weiter als 700 Meter vom Hofe entfernt liegt. Ueber die Leistungsfähigkeit des Tieres wurde Seite 46 berichtet.

7. *Staatliche Regelungen der Produktion und Konsumtion.*

Der mannigfachen Eingriffe des Staates in den landwirtschaftlichen Betrieb im Kriege ist in den einzelnen Abschnitten der Untersuchung schon mit Rücksicht auf ihre Folgen Erwähnung getan worden. An dieser Stelle soll nun die wahre Einstellung des Betriebes zu diesen Maßnahmen nach Möglichkeit festgestellt werden.

Wir gehen aus von den wirklichen Ernteergebnissen des Betriebes, die in Uebersicht 9 zusammengestellt werden sollen. (Siehe Seite 52.)

Das Jahr 1913 ist nur der Vollständigkeit halber in die Tabelle eingereiht worden, obwohl es Friedensjahr ist.

Uebersicht 9. (Ernteerträge) **Gut B**
in Zentnern:

	Erntejahr 1913	Erntejahr 1914	Erntejahr 1915	Erntejahr 1916
Roggen	81,6	83,3	72	63
Weizen	14,1	14,4	11,4	26,4
Hafer	78,2	82,3	22,4	68
Gerste	16,5	13,2	6	15
Kartoffeln	385	362	396	165
Rüben	1375	1300	950	900

Uebersicht 12 (Ablieferungen) in Zentnern

	1915	1916
Roggen	62,5	45
Weizen	9	25
Hafer	2	30
Gerste	—	—
Kartoffeln	50	80
Rüben	—	—

1914 kommt für die Absicht unserer Untersuchung schon in Betracht, denn bereits am 26. Oktober 1914 erfolgte das Verfütterungsverbot von Brotgetreide. Ob dieses Verbot damals eingehalten wurde, zu bestimmen, wird an andrer Stelle geschehen. Anders liegt es dagegen für die Jahre 1915 und 1916. Ziehen wir hier von den Ernteergebnissen die Summe der zum Eigenbedarf und der als Saatgut benötigten Menge ab, so muß die Differenz — bei Einhaltung des Verfütterungsverbotes und wahrheitsgetreuer Angabe des Eigenbedarfs — das Quantum darstellen, das dem allgemeinen Konsum zugeführt wurde. Das gilt natürlich auch für die Kartoffel, deren Verfütterung durch die Verordnung vom 8. Juni 1916 vebroten ist. In den Uebersichten 10. und 11. sollen die abzügigen Mengen Saatgut

und die als Eigenbedarf angegebenen zusammengestellt werden:

Uebersicht 10. (Saatgut) Gut B.
in Zentnern:
Aus den Ernten

	1913	1914	1915	1916
Roggen	6	7	4,5	5,5
Weizen	1	1,25	2,5	1,5
Hafer	6	6	6	6
Gerste	1	1	1	1
Kartoffeln	50	50	50	45

Uebersicht 11. (Eigenbedarf)
in Zentnern:

	1913	1914	1915	1916
Brotgetreide	30*	30*	17¼**	17¼**
Kartoffeln	20	20	25	25

* 60% ausgemahlen.
** 92% ausgemahlen.

Diesen Ziffern stehen folgende Ablieferungen an den Kommunalverband gegenüber. (S. Uebersicht 12, S. 52.)

Da die einzelnen Ablieferungstermine gegen das Ende des Jahres 1915 zu nicht genau feststehen, sie also auch zu 1916 gehörig sein können, empfiehlt es sich, die Probe für die Jahre 1915 und 1916 gemeinsam zu machen. Es ergibt sich für den Roggen der seltsame Fall, daß einem Ernteergebnis von 135 Zentner ein Verbrauch von 162 Zentner gegenüber stehen, also weniger geerntet, als verbraucht

wurde. Dies erklärt sich daraus, daß aus dem Jahr 1914 wider Gewohnheit Roggenbestände mit herübergenommen worden sind, die nicht verfüttert werden durften. Es kommen hier in Betracht 17½ Zentner Kleie für das Rindvieh und 3,5 Zentner Kleie für die Schweine, die nicht mehr zur Verfütterung kamen (siehe Uebersicht 7 Seite 43). Diese Kleiemengen sind dort als „Mahl- oder zugekaufte Kleie" bezeichnet worden. Wenn wir annehmen, daß jeweilig nach der Ernte keine Kleie zugekauft, sondern nur eigenes Getreide vermahlen wurde und zwar zu 92 Prozent, und wir die 4 Zentner Korn berücksichtigen, die 1914 ebenfalls nicht zur Verfütterung kamen, so stellt sich eine Herübernahme aus der Ernte 1914 ins Wirtschaftsjahr 1915 von 25 Zentner Roggen heraus. Diese Ziffer deckt sich ungefähr mit dem oben sich ergebenden Mehrverbrauch von 27 Ztr.

Für den Weizen müssen 33,8 Ztr. zur Abgabe frei sein und 34 Ztr. wurden abgeliefert.

Wir haben demnach keine Ursache anzunehmen, daß in unserem Betriebe das Brotgetreideverfütterungsverbot seit seinem Erlaß am 26. Oktober 1914 übertreten worden ist.

Hafer wurden nur 32 Zentner abgeliefert. Der übrige, 15 Zentner im Jahre 1915 und 32 Zentner im Jahre 1916 (siehe Seite 46) ist verfüttert worden, davon 25,2 Zentner widerrechtlich. Zu erwähnen ist an dieser Stelle, daß von dem Besitzer ausgeführt wurde, er, wie jeder andere Landwirt könne sich aus der Uebertretung der Haferverfütterungsverordnung vom 31. März 1915, die die tägliche Ration auf 3 Pfund (10,9 Zentner im Jahr) vorschreibt, keine Skrupel machen, da aus der Einhaltung dieser Bestimmung die Unmöglichkeit resultiere, ein Pferd leistungsfähig zu erhalten, und sie zwischen einer nur teilweisen Feldbestellung oder der Gesetzesüberschreitung wählen müßten. Sie

glaubten gerade im Sinne der Allgemeinheit zu handeln, wenn sie diese Verordnung überträten.

Gerste und Rüben wurden vom Kommunalverband nicht angefordert. Die Gerste wurde stets geschroten als Futter verwandt, die Rüben wurden ebenfalls verfüttert. An Kartoffeln mußten, nach der im Jahre 1915 erfolgten Verfütterung von 255 Zentner noch 161 Zentner abgegeben werden können, es wurden aber nur 130 Zentner abgeliefert. Hier allein ergibt sich ein Defizit. Das Fehlen der 31 Zentner kann hingegen nicht von vornherein durch Verfütterung erklärt werden. Es ist an die große Ernte des Jahres 1915 zu erinnern, wo die Kartoffeln hoch geschüttet werden mußten und stark faulten. In diesem Zustande wurden sie verfüttert, was vom Besitzer bei anderer Gelegenheit erwähnt worden ist. Natürlich hatte er keinerlei Anhalt, um diese Menge näher bestimmen zu können.

Bei der abschließenden Prüfung über die Einhaltung der staatlichen Regelungen ist die in Uebersicht 11 angegebene Eigenbedarfsgröße verwandt worden. Wie wir daraus ersehen, ist die Verordnung vom 9. Februar 1915, die den wöchentlichen Brotverbrauch auf 2 Kg. festsetzte, eingehalten worden. Auch die Verordnung über den Kartoffelverbrauch, die 1½ Pfund pro Tag im Winter 1916/17 für den erwachsenen Selbstversorger festsetzte, kann bei einem Gesamtverbrauch von 25 Zentner jährlich (bei 3 Kindern) als eingehalten bezeichnet werden, dagegen die Herabsetzung der Kartoffelration auf 1 Pfund täglich, die später eintrat, nicht mehr. Für 1917 wurde angedeutet, daß der Kartoffelverbrauch eine weitere Steigerung erfahren habe (also mehr als 25 Zentner jährlich) seit der Herabsetzung der wöchentlichen Brotmenge auf 1500 Gramm die Woche (ab 15. April 1917).

Was den Butterkonsum betrifft, konnte in Erfahrung gebracht werden, daß zur Zeit der Ernte zirka 5 Stück

wöchentlich verbraucht wurden, hingegen in der Zeit nach der Hausschlachtung nur 2 bis 3 Stück. Dies entspräche zur Erntezeit, wo anderes Fett ziemlich ausgegangen sein dürfte, einer Fettration von 178,6 Gramm pro Woche, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Erwachsenen mehr konsumieren werden, was die Kinder weniger brauchen.

Vergleichen wir den Eigenbedarf der Kriegszeit mit dem der Friedenszeit, so kommen wir zu dem Ergebnis, daß er sich quantitativ nicht geändert, also eine Einschränkung im Kriege nicht stattgefunden hat. Im Frieden wurden 30 Zentner Brotgetreide als Eigenbedarf angegeben. Von dieser Größe ist bereits die Mahlmetze, eine übliche Naturalabgabe an den Müller, in Abzug gebracht, sie ist also als reiner Eigenbedarf aufzufassen. Bei einer damaligen Ausmahlung von 66 Proz. blieben 20 Zentner Mehl. Von den 17¼ Ztr. Eigenbedarf in der Kriegszeit bleiben, bei einer gegenwärtigen Ausmahlung von 90 Prozent, 15½ Ztr. Mehl. Dieser Rückgang im Mehlverbrauch von 4,5 Ztr. jährlich während des Krieges wird aber, wie aus Uebersicht 11 ersichtlich ist, durch einen Mehrverbrauch von 5 Zentner Kartoffeln ersetzt. Der weiteren Einschränkung der Brotversorgung im Jahre 1917 unterwirft man sich, vergrößert aber dafür den Kartoffelkonsum weiter.

Eine für den Betrieb hochbedeutsame Veränderung im Kriege verdient noch erwähnt zu werden. Wie wir aus Uebersicht 10 erkennen, standen für das Erntejahr 1917 nur mehr 45 Zentner Kartoffelsaatgut aus der Ernte 1916 zur Verfügung. Bei den Kartoffelablieferungen an den Kommunalverband kommen natürlich landwirtschaftliche Interessen nicht in Betracht, und so ist der Fall eingetreten ,daß für die Ernte nicht mehr genug Saatgut vorhanden war. Die 45 Zentner Vorrat mußten zudem noch ausgelesen werden, so daß dem Besitzer als Rest bloße 36 Zentner blieben, da die Kartoffeln infolge des außergewöhnlich kalten Win-

ters 1916/17 in größerem Maßstabe verdorben waren. Der Besitzer versuchte ohne Erfolg Kartoffelsaatgut vom Kommunalverband zu erlangen. Er wurde mit dem Hinweis auf die von der Reichskartoffelstelle als Richtlinie gegebene Menge von 40 Zentner Saatgut pro ha abgewiesen. Es blieb also nichts übrig, als das Saatgut dünner auszulegen.

Es sei hier auf die große Gefahr dieser Verordnung hingedeutet, die besonders dadurch ernste Folgen zeitigen kann, daß bei den Belieferungen durch den Konmmunalverband zu hohe Preise gefordert werden. Der Ztr. Saatkartoffeln stellt sich hier auf 9—13 Mark. Der Staat gewährt pro Zentner 1,50 Mark Zuschuß. Die Fracht beträgt 0,50 Mark pro Ztr. Nehmen wir den Mindestpreis von 9 Mark pro Zentner, so hat der Käufer 8 Mark pro Ztr., das Doppelte des Selbstkostenpreises zu zahlen. Die Wirkung wird in vielen Fällen sein, daß der Bauer sich durch den hohen Preis von dem Bezuge abhalten läßt und sich mit dem Vorrat an Saatgut begnügt, den er gerade noch besitzt.

Bei den Ablieferungen an den Kommunalverband ist noch zu bemerken, daß sie viel zu plötzlich erfolgten. Die Kartoffeln mußten mitten im Sommer aus den Mieten oder dem kühlen Keller geschafft und in Waggons geladen werden, in denen sie hoch geschüttet wurden, so daß sie unbedingt durch Hitze verderben mußten.

8. Wirtschaftsergebnisse.

Infolge der allgemeinen landwirtschaftlichen Hochkonjunktur, die durch die englische Hungerblockade und unsere Absperrung vom Auslande entstand, hat sich in unserem Betriebe ein höherer Geld-Roh- und -Reinertrag ergeben. Die Einnahmen sind gestiegen, weil die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und daher ihre Preise gestiegen sind. In den Tabellen 13 und 14 sollen 2 Preis-

tafeln über die Preise der Feldfrüchte und die des Viehs pro Zentner Lebendgewicht im Frieden und in der Gegenwart folgen:

Uebersicht 13. (Verkaufspreise). Gut B.
pro Ztr., in Mark:

	1913	1914	1915	1916	April 1917
Roggen	8,1	8,1	*12	*11¼	*11¼
Weizen	8,7	8,7	*14	*13¼	*13¼
Hafer	8	9—10	**15—18	*15	*14
Kartoffeln	2,5	2,5	*3,2	*4	*5

* = Höchstpreis
** = Höchstpreis und Lieferungs Prämie.

Uebersicht 14.
pro Ztr. in Mark

		1913	1914	1915	Ende 1916
Schweine		48	51	56—100	*105 Mk. bei 1,2 Ztr. Gesamtgewicht *115.— bei 2 Ztr. *126.— bei 2,4 Ztr.
Rindvieh:	Kalb	60	—	—	*80
	Kuh	40	60	*95	*95
	Ochse	70	—	—	*120

* = Höchstpreis.

Uebersicht 15. (Lohnverhältnisse).
in Mark.

		1913	1914	1915	1916	April 1917
Knecht	Barlohn	—	180	200	270	300
	Verköstigung	—	250	—	—	400
Magd	Barlohn	250*	180	195	270	270
	Verköstigung	200	—	—	—	300

* eine frühere Magd, die viele Jahre im Betrieb gedient hatte.

Ueberall schwanken die Kriegspreise um das Doppelte der Friedenszeit. Von den Ausgaben des Betriebes haben

sich nur die Löhne erhöht, und zwar sowohl Barlohn als Verköstigungsverhältnisse, letztere aber nur als Folge der höheren Preise für landwirtschaftliche Produkte. Die Lohnverhältnisse stellen sich wie folgt. (S. Uebersicht 15 Seite 58.)

Also auch hier ein beträchtliches Steigen, das aber noch unter dem Doppelten der Friedenszeit verblieben ist.

Abgesehen von der höheren Lohnausgabe — die bei der üblichen Gesindezahl von 2 Personen im bäuerlichen Mittelbetriebe kaum in Betracht kommt — sind die Unkosten jedoch geringer geworden. Für Düngung und Futtermittel wurden geringere Ausgaben gemacht, weil weniger erhältlich war, für Gebäude und totes Inventar so gut wie überhaupt keine. Um so höher muß der sich ergebende Reinertrag sein. Wenn zu Friedenszeit der Besitzer mit einem Reinertrag von zirka 70 Mark pro ha rechnete, ergab sich in den letzten Jahren ein solcher von 100 bis 150 Mark pro ha. Das heißt: Einem Reinertrage von 735 Mk. in der Friedenszeit steht ein solcher von 1050—1575 Mark im Kriege gegenüber, es ist also eine Erhöhung des Reinertrags um 42,86 Prozent bis 114,3 Prozent eingetreten. Freilich ist dieser größere Reinertrag nur ein bedingter, augenblicklicher, und scheinbarer. Dem erzielten höheren Gewinn muß die Abnahme des Viehbestandes, der Verlust an Lebendgewicht des Viehs und das Fehlen der Nachzucht entgegengehalten werden. Könnten wir eine größere Periode von Jahren, besonders die kommenden, in unsre Betrachtung einbeziehen, würde sich wahrscheinlich für unseren Betrieb ein starkes Rückschnellen des Reinertrags ergeben.

Daß für das tote Inventar und für die Gebäude infolge des Arbeitermangels keine Reparaturkosten mehr bezahlt zu werden brauchen, bedeutet auch keinen Gewinn. Die Abnutzung geht um so schneller vor sich und erfordert später um so größere Ausgaben.

Lebenslauf

Ich, Günther Sieber, evangelischer Konfession, bin am 17. 2. 1895 zu Ronneburg in Sachsen-Altenburg als Sohn des Kommerzienrats Carl Sieber geboren. Nach Besuch des Realgymnasiums zu Gera (Reuß), an dem ich Ostern 1914 das Reifezeugnis ablegte, bezog ich die Universität München (S. S. 14 — S. S. 15), darauf abwechselnd die Universitäten Berlin (W. S. 15/16) und München (S. S. 16) und seit Michaelis 1916 für dauernd die Universität Berlin. Ich hörte Vorlesungen u. a. bei Prof. Adolf Wagner, Prof. Lujo Brentano, Prof. Herkner, Prof. v. Mayr, Prof. Wölfflin, Prof. Ballod, Prof. Stumpf, Prof. Goldschmidt. Neben meinen wissenschaftlichen Studien lag ich künstlerischen Beschäftigungen an den Meinhard-Bernauerschen Bühnen in Berlin und den Münchener Kammerspielen ob, und wurde am 3. März 1916 von Prof. Max Reinhardt (Berlin) als Mitglied an seine Bühnen verpflichtet. Meine Dissertation fertigte ich in der Zeit von März 1917 bis Februar 1918 an. Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Herkner, meinem hochverehrten Lehrer, der mich zu ihrer Abfassung ermutigte, fühle ich mich zu tiefstem Danke verpflichtet.

Die Promotionsprüfung bestand ich am 25. Januar 1919.